

# Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert.

## Ein historischer Überblick.

### 1 Las Americas im Vergleich – das "lange" 19. Jahrhundert

Entstehung und Entwicklung der beiden Amerikas können historisch nur in den vielfältigen Wechselwirkungen der beiden Sub-Kontinente aufeinander verstanden werden. Die Wechselwirkungen betreffen alle gesellschaftlichen Ebenen: die ökonomische, politische, sozial-strukturelle, kulturelle und symbolische. Der Vergleich zwischen den Amerikas setzt allerdings auch eine begriffliche Abgrenzung dessen voraus, was verglichen werden will. Eine solche Abgrenzung fängt bei einer Begriffsdefinition an. Was ist Lateinamerika? Das Gebiet zwischen Río Grande und Feuerland sowie die Karibik wird die Antwort aus geographischer Sicht lauten. Das Gebiet umfasste bis 1848 jedoch noch einen wesentlich größeren Raum, den heutigen Süd-Westen der USA.

Auch begrifflich-ideologisch hat die Antwort auf diese Frage – was ist Lateinamerika? – eine Geschichte, die einiges über die Wechselwirkungen zwischen den beiden Amerikas verrät. Der Begriff Lateinamerika kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts auf. Zuvor war meist von Iberoamerika, Hispanoamerika oder dem lusitanischen Amerika die Rede. **Torres Caicedo** formulierte den Begriff 1856 zum ersten Mal. Er gehörte zu den typischen Vertretern einer in Europa weilenden, aufgeklärten Exilantelie. Damit weist die Begriffsbildung einen ideellen Bezug zu den damals erstarkenden Pan-Bewegungen (Panslawismus etc.) auf. *América Latina frente a la América Saxona* (Lateinamerika gegen das angelsächsische Amerika), so präziserte Torres Caicedo seinen Lateinamerikabegriff – damit war von Beginn an ein emanzipatorischer Anspruch in Bezug auf Nordamerika angelegt.

Die **Karibik** hat dabei nicht nur begrifflich einen Sonderstatus. In ihr bündelten sich und konkurrierten die unterschiedlichen Kolonialansprüche europäischer Mächte (Spanien, Frankreich, Großbritannien), hier wurden die ökonomischen Strukturen systematisch den Bedürfnissen der merkantil-kapitalistischen Wirtschaftsinteressen der Mutterländer angebunden. Das Nebeneinander verschiedenster Bewirtschaftungs- und Ausbeutungsformen machte die Karibik zu einem Experimentierfeld für die spätere Entwicklung auf dem lateinamerikanischen Kontinent: Plantagenökonomie, Sklavenwirtschaft, Kolonialhandel und Siedlerstrukturen – oft spricht man von der Brückenkopf-Funktion der Karibik zwischen Nord- und Lateinamerika. So sollte genau genommen von den drei Amerikas die Rede sein: Nordamerika, Lateinamerika und die Karibik

#### Kategorien eines historischen Vergleichs zwischen den Amerikas:

"Entwicklung ist eine Reise mit mehr Schiffbrüchigen als Seefahrern." (Galeano, Eduardo (1992, 15. Auflage): Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart. Peter Hammer Verlag: Wuppertal: 269) Die von **Eduardo Galeano** angesprochene Entwicklungs-Reise der beiden Amerikas verlief über weite Strecken unterschiedlich. Aktuelle sozial-ökonomische Indikatoren – wie zweifelhaft ihr

Universalanspruch in Bezug auf das Phänomen Entwicklung auch sein mag – belegen dies. Eine historische Betrachtung möchte freilich der Frage nachgehen, inwieweit die Unterschiede im Ausgangspunkt der Reise liegen und ob sich an den verschiedenen historischen Zwischenstationen ankündigte, wer Schiffbrüchiger werden und wer Seefahrer bleiben würde. Hier finden wir einige der möglichen Kategorien für einen solchen Vergleich.

## ***1.1 Ein Vergleich zwischen den Americas – Kolonisation und Siedlungspolitik***

Unterschiede in den Entwicklungswegen zwischen den beiden Americas lassen sich bereits in der Art und Dynamik der Kolonisation und den daraus entstehenden Siedlungsstrukturen festmachen.

### **1.1.1 Kolonisation**

#### **Lateinamerika**

Die 1492 mit Kolumbus in der Karibik einsetzende Kolonisation Lateinamerikas war ein zentralistisches Staatsunternehmen. Eine tragende Rolle bei dieser Unternehmung der spanischen Krone spielte die katholische Kirche. Dies spiegelt sich auch in der so genannten Vasallendiskussion wider. Die Frage dabei lautete: Sind die Indios Vasallen des Königs und zu missionierende Seelen? Der Mönch Bartolomé de las Casas antwortete mit "Ja" auf diese Frage und setzte sich mit dieser Sichtweise durch. Die Folgen: Der Kirche wurden das Seelenheil der Indios anvertraut, der Krone fielen sie als direkte Untertanen zu. Mit Gesetzen wie den "leyes de indias" wurde dieses Verhältnis in eine juristische Form gegossen. Damit erhielten die Indígenas auch einen gewissen "Schutz", der Sand in die Logik der Gewinnmaximierung durch schrankenlose Ausbeutung warf. Der Logik der Gewinnmaximierung wurde daraufhin in manchen Gebieten durch die Zwangsverschleppung von afrikanischen Sklaven Rechnung getragen. Das Kolonialregime war gekennzeichnet durch den Machtmechanismus "Krone und Kirche" sowie durch ein großes bürokratisches System, das in vielerlei Hinsicht kapitalismusbehindernd wirkte. Allein das Handelsmonopol der Krone hatte zur Folge, dass alle Waren zuerst nach Spanien verbracht werden mussten, um erst dann auf dem Weltmarkt gehandelt werden zu können. Als Formel für das spanische Kolonialamerika könnte gelten: **Staat + Kirche -> Bürokratie**

#### **Nordamerika**

Als 1607 die Pilgrims in Jamestown landeten, handelte es sich um eine Flucht religiöser Dissidenten. Diese gehörten in ihrem Ursprungsland England zu den sozialen Trägern einer kapitalistischen Entwicklung. Zu Beginn war der Austausch mit der indigenen Bevölkerung durchaus essentiell für die Überlebenssicherung der Siedler. Doch das Motiv der Siedler der indigenen Bevölkerung gegenüber war weder die Unterwerfung als Untertanen noch die ökonomische Ausbeutung. Sie verfolgten das Ziel, das Land als Kleinbauern nutzbar zu machen. Die Ideal-Biographie eines Siedlers unterlag einem anderen Muster als die eines spanischen Conquistadors: Während Letztere mit Ruhm, Ehre und Reichtum als Rentiers zurückkehren wollten, mussten die Siedler bleiben und wollten ihr Land nach dem Prinzip freien Eigentums bebauen. Dieser Eigentumsbegriff setzte die Verdrängung der indigenen Bevölkerung von ihrem Land voraus. Als Formel für die Siedlerkolonien Nordamerikas könnte gelten: **Dissidenz + Ideologie -> Separatismus**

## 1.1.2 Siedlungspolitik

### Lateinamerika

In der Siedlungspolitik des spanischen Kolonialreichs kam das zentralistische Muster der spanischen Kolonisation zum Ausdruck. Darüber hinaus trug die Siedlungspolitik der Tatsache Rechnung, dass die indigene Bevölkerung als Vasallen in das Kolonialregime integriert wurde. Die Herausbildung zentraler Vizekönigreiche (Neu-Spanien 1535, Peru 1542, Neu-Granada 1718 und La Plata 1776) entsprach territorial in großen Teilen dem Einflussgebiet der präkolumbischen Zivilisationen (z. B. das Vizekönigreich Lima dem Inka-Gebiet).

So wie Tenochtitlán (das heutige Mexiko-City) nach seiner Zerstörung zur Hauptstadt des Vizekönigreichs Neu-Spanien wurde, so übernahm die spanische Kolonialmacht in den meisten Fällen die urbanen Zentren der Azteken, Maya, Inka und anderer. Daneben bildeten Minenstädte wie Potosí (im heutigen Peru) oder Real del Catorce (heutiges Mexiko), Häfen und militärische Stützpunkte die wichtigsten Siedlungen.

**Organisation der Kolonie -> zentralistisch**

### b.) Nordamerika

Die Besiedlung Nordamerikas brachte die anders gelagerte Kolonialisierung dieses Raumes zum Ausdruck. Föderal in ihrem Status und flexibel in ihrer wirtschaftlichen Funktion bildeten sich verschiedene Siedlungen an der Ostküste heraus. Da diese Siedlungen nicht zu einer zentralen tributären Verschiffung nach Europa gezwungen waren, betätigten sie sich als eigenständige Akteure am freien Weltmarkt. In den nördlichen Regionen verlief die ökonomische und politische Anbindung über England, im Süden Nordamerikas über die von Britannien kolonisierte Karibik.

**Organisation der Kolonie -> föderal und wirtschaftlich flexibel**

Bis 1820 erstreckte sich das Territorium der USA nur bis zu den Großen Seen. Danach erfolgte eine systematisch eingeleitete Expansion über die Great Plains nach Westen.

## 1.2 Politische Entwicklung der USA im 19. Jahrhundert

Die politischen Entwicklungen der USA im 19. Jahrhundert haben in Vergleich zu Lateinamerika einen anderen Verlauf genommen. Während des 19. Jahrhunderts erlangte die Entwicklung der USA einen maßgeblichen Einfluss auf Lateinamerika. Die Unabhängigkeitsbewegungen in Nord- und Lateinamerika zeitigten unterschiedliche Ergebnisse. Im Gegensatz zu Lateinamerika konnte sich der Konföderationsgedanke in der **nordamerikanischen Unabhängigkeitsrevolution** (1775–1783) durchsetzen. Sozialrevolutionäre Bewegungen von unten, die auch ein Kennzeichen der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen waren, wurden relativ schnell niedergeschlagen bzw. integriert. Durch den **Amerikanischen Bürgerkrieg** (1861–1864) gelang es, die Auseinandersetzung um die politische und ökonomische Vorherrschaft innerhalb der USA zu entscheiden. Diese Auseinandersetzung verlief zwischen den verschiedenen Produktionsweisen im Norden (freies Farmertum und beginnende industriell-kapitalistische Entwicklung) und im Süden (auf Sklavenwirtschaft beruhende Agrarexportökonomie). Nicht zuletzt ging es dabei um die handelspolitische Ausrichtung: Freihandel und Außenorientierung (Süden) oder Protektionismus und Binnenorientierung

(Norden). Die Entscheidung zugunsten einer binnenmarktorientierten Entwicklung setzte das kapitalistische Entwicklungspotenzial frei.

In Lateinamerika vermochte diese Auseinandersetzung um die allgemeine wirtschaftliche Orientierung trotz jahrzehntelanger blutiger Konflikte in kaum einem Land eindeutig entschieden zu werden. Zugleich setzte im 19. Jahrhundert in den USA eine beispiellose **territoriale Expansionsbewegung** ein. Dies bedeutete zuallererst eine Ausgrenzung und Ausrottung der Indianer Nordamerikas. Der *trail of tears* unter Präsident **Andrew Jackson** (1829–1837) steht dafür stellvertretend. Ökonomisch stand hinter dieser Verdrängung die Urbarmachung der Great Plains für die Viehzucht. Folgende Eckdaten vermitteln ein Bild von der Geschwindigkeit dieser Expansion:

- Die teilweise kriegerischen Vorstöße 1846–1848 führten zur Inkorporierung der Hälfte des mexikanischen Territoriums.
- 1846: Aufteilung von Oregon zwischen USA und Kanada
- 1846–48: Annexion von Texas, Arizona, California, New Mexiko, Nevada und Utah
- 1853: *Gadsden Purchase*: zusätzlicher Landstreifen in Arizona und New Mexico
- 1867: Kauf Alaskas von Russland
- 1898: Annexion von Hawaii und Protektorate im Pazifik und in der Karibik (z.B. Kuba)

Zwei bekannte ideologische Kurzformeln zur Begründung dieses Expansionsprozesses entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Erstens die 1823 formulierte **Monroe-Doktrin**, die mit den Worten "Amerika den Amerikanern" letzten Endes einen Hegemonialanspruch auf den Doppelkontinent erhob. Zweitens die *manifest destiny*. Der Journalist John L. O'Sullivan setzte dabei die amerikanische Kultur mit der Zivilisation überhaupt gleich. Die Menschheit habe nach O'Sullivan mit dem Aufstieg der USA zugleich den Gipfel der Zivilisation erklommen. Die Erschließung und der Besitz des Kontinents sei die "offenkundige Bestimmung" der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Herstellung einer transkontinentalen **Eisenbahnverbindung** besiegelte im Mai 1869 diese Expansion. Damit konnte die Viehzucht der Great Plains bzw. ihre Fleischlieferungen Anschluss an den Weltmarkt erlangen. Ende des 19. Jahrhunderts kamen bereits 70% des Fleischbedarfs Großbritanniens aus den USA.

### 1.2.1 Die Monroe-Doktrin

© Stefan Meisterle

Im Jahr 1823 wurde mit der Proklamation der Monroe Doktrin ein wesentlicher Eckpfeiler für die Lateinamerikapolitik der USA gesetzt. Im Rahmen seines siebenten jährlichen Berichts vor dem US-Kongress artikulierte der amerikanische Präsident **James Monroe** (1817–1825) am 2.12.1823 in seiner Rede zu auswärtigen Angelegenheiten die erste offizielle Herausforderung der europäischen Weltmächte durch die USA. In einer Zeit schwer überschaubarer Machtkonstellationen, in der die spanischen Kolonien Lateinamerikas auf revolutionäre Weise für ihre Unabhängigkeit von Madrid kämpften, Großbritannien darauf wartete, das Erbe Spaniens anzutreten und die monarchischen Mächte Frankreich, Österreich, Preußen und Russland – vereinigt in der Heiligen Allianz – den jungen Staat der USA bedrohten, sprach Monroe die Warnung an Europa aus, von einer Rekolonialisierung Amerikas abzusehen. Er verkündete, dass die amerikanischen Kontinente, die sich ihre

Freiheit und Unabhängigkeit selbst erkämpft hätten, nie mehr Ziel europäischer Expansionen werden dürften und jeder derartige Versuch als friedensgefährdende, sicherheitsbedrohende und damit als feindselige Handlung gegenüber Washington aufgefasst werden würde. So wie die USA in europäische Angelegenheiten nicht eingreifen würden, müsste sich auch Europa aus Amerika zurückziehen.

Diese Drohgebärde gegen Europa kam freilich nicht von ungefähr. Heute darf man davon ausgehen, dass die beiden Urheber der Doktrin, der Staatssekretär **John Quincy Adams** und **James Monroe** aus zwei Primärinteressen heraus agierten.

Zunächst musste der Anspruch Russlands auf den Nordwesten Nordamerikas zurückgedrängt werden und zweitens bestand die Sorge, Großbritannien könnte mit der Heiligen Allianz zusammenarbeiten und nach einer erfolgreichen Rückeroberung Spanisch-Amerikas die USA überfallen. Nachdem sich der amerikanische Präsident die Unterstützung des Kongresses gesichert hatte, wurde eine Kampagne gestartet, die auf vielfältige Weise die Politik Monroes unterstützen sollte. Die propagandistische Vermittlung der Monroe-Doktrin war dabei keineswegs deren einzige Komponente. Während ein reger diplomatischer Schriftverkehr mit Großbritannien, Russland und Chile geführt wurde, traf man Maßnahmen, die der exakten Einschätzung der Rezeption der Doktrin in Europa und Amerika dienen sollten, um gegebenenfalls Modifikationen oder Bekräftigungen der eingeleiteten Strategie rasch vollziehen zu können.

Es erwies sich schnell, dass zumindest der Großteil des amerikanischen Volkes Monroes Vorgehensweise begrüßte, wenngleich sich auch hier bereits Stimmen erhoben, die Monroe eine imperialistische und daher abzulehnende Politik attestierten. In Europa war die Rezeption nicht minder ambivalent. Während die offiziellen Stellen in Russland, Österreich und Frankreich von einem verachtungswürdigen und gefährlichen Akt sprachen, reagierte die oppositionelle Presse in Paris enthusiastisch und lobte Monroes Rede. Das Ausbleiben jeglicher direkter politischer Machtdemonstrationen aus Europa bewirkte, dass Monroes Herausforderung der Alten Welt eine neue Ära in der Geschichte Lateinamerikas einläuten konnte. In diesem Kontext ist heute evident, dass die Doktrin langfristig nicht auf die Befreiung Lateinamerikas, sondern vielmehr auf den Ausschluss Europas vom amerikanischen Doppelkontinent abzielte. Die proklamierte Solidarisierung Washingtons mit den jungen revolutionären Staaten Lateinamerikas repräsentierte zwar ein panamerikanisches Modell, dieses war jedoch unmissverständlich von einer übergeordneten Rolle der USA geprägt. Symptomatisch für das amerikanische Selbstverständnis in Bezug auf die hegemoniale Stellung auf dem Kontinent war die bereits in den 1780er Jahren ausgesprochene Ankündigung des amerikanischen Präsidenten **Thomas Jefferson**, dass die USA schließlich die Reste des einstmaligen großen spanischen Reiches Stück für Stück übernehmen würden. Die Monroe-Doktrin kam nicht nur auf dem amerikanischen Kontinent massiv zum Tragen, sondern beeinflusste die gesamte Geopolitik.

Einerseits legitimierte sie die USA, die sich damit erstmals als aufstrebende Weltmacht ankündigen konnten, aktiv in die internationale Machtpolitik einzugreifen, andererseits hatte die Proklamation enorme Auswirkungen auf Lateinamerika. Die nachfolgenden Präsidenten der USA nutzten die Monroe-Doktrin als Legitimation wie auch immer gearteter amerikanischer Einflussnahme in der Region und verwiesen auf die Rolle Washingtons als Protektor und Demokratisierungsmotor Lateinamerikas. Dass die hegemonialen Bestrebungen der USA auf dem lateinamerikanischen Subkontinent mit der Monroe-Doktrin ihren Anfang nahmen, darf bezweifelt werden, dass sie jedoch mit diesem Ereignis zementiert wurden, ist kaum anfechtbar. Bis heute bildet Monroes siebenter jährlicher Bericht an den Kongress das Fundament der amerikanischen Lateinamerikapolitik.

## 1.2.2 Der Krieg zwischen Mexiko und den USA 1846–1848

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich Lateinamerika noch vom Mississippi bis nach Feuerland erstreckt. Nach dem Krieg zwischen Mexiko und den USA 1846–1848 konnten die USA jedoch ein riesiges Gebiet in ihr Territorium eingliedern. Dazu gehörten Texas, Arizona, California, New Mexiko, Nevada und Utah.

Drei Prozesse symbolisierten diesen Gebietsverlust:

1.) Erstens die innenpolitische Instabilität lateinamerikanischer Staaten im Allgemeinen und Mexikos im Besonderen. Die Schwäche der Zentralregierung, der Verlust des Gewaltmonopols, die Vorherrschaft regionaler und lokaler Caudillos und regionale Kriege – all dies waren bestimmende Merkmale der lateinamerikanischen Staaten im 19. Jahrhundert.

So hatte sich auch ein regionaler Caudillo in Texas mit Duldung und Unterstützung der USA von Mexiko unabhängig erklärt. Die **Texas-Frage** bzw. der vorgebliche Schutz des unabhängigen Texas wurde von den USA als Kriegsgrund herangezogen: Mexiko hatte aus seiner politischen Instabilität heraus diesem Angriff nichts entgegenzusetzen. Das unabhängige Texas wurde kurze Zeit später ebenfalls den USA eingegliedert.

2.) Zweitens spiegelte sich in diesem Krieg die enorme territoriale Expansion der USA im 19. Jahrhundert wider, die mit der Monroe-Doktrin und der *manifest destiny* ideologisch begründet worden war.

3.) Drittens vollzog sich mit dem Krieg zwischen Mexiko und den USA der erste offene Interventions- und Okkupationsversuch der USA in Lateinamerika. Die bis heute wirksame, ungleiche und asymmetrische Wechselwirkung zwischen den beiden Americas war damit eröffnet. Zugleich läutete diese Auseinandersetzung das Ende der Hegemonie des britischen Einflusses und des britischen Kapitals in Lateinamerika (*pax britannica*) ein. Im Friedensvertrag von Guadalupe Hidalgo wurde der Gebietsabtritt vollzogen. "Das größte Immobiliengeschäft der Welt", resümiert Frank Niess (Niess, Frank (1984): Der Koloss im Norden. Geschichte der Lateinamerikapolitik der USA. Fischer: Köln: 24) Im Zuge dieser Auseinandersetzung, in der Mexiko die Hälfte seines Territoriums verlor, drangen amerikanische Truppen bis nach Mexiko City vor. Die englische Bezeichnung dieser grünuniformierten Truppen (*Green Coats*) wurde dabei von der Bevölkerung zu *gringos* verballhornt – das verbreitetste Synonym für den "Koloss im Norden" (Frank Niess), das erlittene Demütigung und Ressentiment gleichermaßen zum Ausdruck bringt, war damit geschaffen.

## 1.3 Politische Entwicklung Lateinamerikas im 19. Jahrhundert

Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Kolonialgesellschaft Lateinamerikas zunehmend vom Widerspruch zwischen den in Spanien geborenen *peninsulares* und den in Lateinamerika geborenen *criollos* geprägt. In der Hierarchieleiter nachgeordnet entwickelten die *criollos* ein zunehmend eigenständiges Bewusstsein (*patriotismo criollo*). Begleitet wurde dies von ökonomischen Konflikten in Bezug auf das Handelsmonopol der spanischen Krone. Dieses war um 1750 bereits so weit unterlaufen, dass die Hälfte der für Spanien bestimmten Produkte die Metropole nicht erreichten und vorzugsweise in der Karibik (und damit auf dem freien

Weltmarkt) verkauft wurden. Nutznießer dieses Schwarzhandels waren die *criollos*. Der Wunsch, sich der ökonomischen Beschränkungen zu entledigen, verband sich mit den politischen Ereignissen der Epoche. Einerseits blieb die nord-amerikanische Unabhängigkeitsrevolution nicht ohne Vorbildwirkung. Besonders wurden jedoch die Ereignisse der **Französischen Revolution** und ihre politisch-militärischen Nachwirkungen im spanischen Mutterland (Verfassung von Cádiz) spürbar. Der bedeutendste Führer der Unabhängigkeitsrevolutionen Lateinamerikas, **Simón Bolívar** El Libertador (1783–1830), identifizierte sich in hohem Maße mit den Ideen und Verheißungen der Französischen Revolution. Seine programmatische Schlussfolgerung aus dem europäischen Vorbild – die Schaffung einer **pan-amerikanischen Föderation** – konnte zwar ein vereintes militärisches Vorgehen gegen die spanische Herrschaft in weiten Teilen Südamerikas bewirken. Eine nachhaltige Konföderation Lateinamerikas entstand – im Gegensatz zu Nordamerika – jedoch nicht. Auch das Vizekönigreich Neu-Spanien zerfiel 1822 in Mexiko und die Zentralamerikanische Föderation. Nicht zuletzt auf ideologischer Ebene war dem Panlatinismus ein regionaler kreolischer Patriotismus entgegengestanden. Dieser manifestierte sich z. B. in Mexiko im synkretistischen Kult um die schwarze *Virgen de Guadalupe* (Fray Servando Teresa de Mier).

Die politische Entwicklung Lateinamerikas von 1825 bis 1870 war gekennzeichnet von Grenzkriegen, Instabilität, der Vorherrschaft lokaler und regionaler Potentaten (*Caudillos*), der Schwäche des Zentralstaates und rasch wechselnder Diktaturen. In vielen Ländern bildete die Auseinandersetzung zwischen Konservativen und Liberalen die Folie für die Konflikte. Die **Konservativen** standen für eine monarchistische Staatsform ein, meist plädierten sie um der Legitimation willen für einen aus Europa stammenden Herrscher. Sie versuchten eine klerikale Bildungspolitik zu forcieren. Ökonomisch vertraten die Konservativen jene Interessen, die sich für ein protektionistisches Handelsregime und für eine Binnenorientierung der Ökonomie stark machten. Darüber hinaus formulierten sie staatsinterventionistische Vorschläge für die Nationalökonomie. Eine besondere Ausformung dieser Haltungen war die Diktatur des Gaspar Rodríguez de Francia in Paraguay (1811–1840), die wirtschaftspolitisch den Weg einer völligen Weltmarkt-Abkoppelung wählte. Insgesamt traten die Konservativen für nationalstaatliche Lösungen ein.

Die **Liberalen** hingegen vertraten ein republikanisches Gedankengut. Die bürgerlichen Freiheiten nach dem Gepräge der Französischen Revolution verteidigten sie genauso wie eine pan-latinistische Föderation. Die Bildungspolitik sollte aus den Händen der Kirche genommen werden. Sie traten für Freihandel und Weltmarktorientierung ein.